

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gepaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 687

Uhrensburg, Donnerstag, den 20. September 1883

6. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Für das mit dem 1. Oktober d. J. beginnende 4. Quartal des 6. Jahrganges der „Stormarnschen Zeitung“ bitten wir, die Bestellungen bei den Kaiserl. Postanstalten und Landbrieusträgern baldmöglichst aufzugeben.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich dreimal und kostet durch die Post bezogen mit der Beilage

„Illustriertes Sonntagsblatt“ incl. Bestellgeld nur 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich.

Den Interessen des Kreises und der Provinz werden wir wie immer unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden und über die sonstigen Ereignisse auf politischen und anderen Gebieten in objektiver Weise Bericht erstatten. Wie bisher, werden wir auch ferner durch interessante und belehrende Original-Artikel unsere Aufgabe nach dieser Richtung hin gerecht zu werden suchen, in Zukunft auch durch öftere Extra-Beilagen eine erhebliche Vermehrung des Lesestoffes herbeiführen.

Im Feuilleton werden wir eine Reihe interessanter Novellen und Erzählungen veröffentlichen von denen wir nur: „In der Haide“ von Paul Steinheim, „Eine reiche Heirath“ von A. v. Loy und „Eine Brautfahrt“ von Hans Wald nennen wollen.

Der Umstand, daß die „Stormarnsche Zeitung“ Insertions-Organ vieler Behörden ist und amtliche Bekanntmachungen vieler Art, sowohl gerichtliche Anzeigen wie Holzverkäufe u. s. w. bringt, verleiht dem Blatte im diesseitigen Kreise besonderen Werth.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein  
**Redaktion und Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.**

## Die preussische Steuerreform und ihre Bedeutung für das Deutsche Reich.

Dem nächsten preussischen Landtage wird es voraussichtlich vorbehalten sein, zu der längst ventilirten Frage der Reform der direkten Steuern in Preußen Stellung zu nehmen. Nach Allem was darüber verlautet, ist der Finanzminister von Scholz eifrig mit den betreffenden Vorarbeiten beschäftigt, und wenn auch noch kein bestimmter Plan vorliegt, so sind doch so viele Details in die Deffentlichkeit gedrungen, um annehmen zu können, es handle sich diesmal in der That um ein Reformwerk ersten Ranges.

Die Frage der Erleichterung des Druckes der direkten Steuern steht schon seit lange auf der politischen Tagesordnung. Sie ist angeregt durch die Einführung der indirekten Steuern im Reiche, von denen es hieß, daß sie zum Theil dazu dienen würden, einen Nachlaß bei den direkten Abgaben zu gewähren. Die bekannten Steuererlasse sind auch erfolgt, aber sie waren doch, da sich im Reiche immer neue, größere Ausgaben geltend machten, nicht so bedeutend, daß von einer Reform der direkten Steuern in sich selbst Abstand genommen werden konnte, zumal das Abgeordnetenhaus entschieden und wiederholt gegen die bekannten Verwendungsgesetze protestirte, welche zum Zweck hatten, Erleichterungen auf dem Steuer-Gebiete in Preußen festzusetzen, zu deren Ausführung erst neue Reichssteuern vom deutschen Parlament bewilligt werden mußten. Minister von Scholz hat mit großem Eifer nun die ungemein schwierige direkte Steuerreform wieder aufgenommen, von deren Nothwendigkeit prinzipiell ja alle Parteien überzeugt sind. Das Gebiet, welches hier zur Geltung kommt, ist aber so unendlich

weit, daß es kaum anzunehmen ist, daß in einer einzigen Session diese Riesearbeit vollendet wird. Die Ansichten werden zu sehr differiren, als daß so schnell eine Einigung herbeigeführt werden könnte. Eine Hauptschwierigkeit beruht mit in der Art und Weise der kommunalen Besteuerung, denn in den weitaus meisten Fällen sind es nicht die Staatssteuern, welche am meisten drücken, sondern die, welche die Gemeinden zu ihrer Existenz gebrauchen. Eine Reform der Staatssteuer, die ja nicht minder wünschenswerth ist, kann daher immer nur als Vorstufe zu einer allgemeinen Reform der direkten Steuern, nicht als abhelfende Reform selbst, gelten. Zu dem sogenannten Kommunalzuschlag liegt der Schwerpunkt unser ganzen Steuerlast.

Der Finanzminister will noch weiter gehen! Da soll zunächst endlich das Schuldotationsgesetz, das schon seit Jahren gefordert ist, der Volksvertretung vorgelegt, und mit der Regelung der Gehaltsfrage soll auch zu gleich die der Aufbringung des Gehalts zusammengefaßt werden. Die Unkosten für das Schulwesen machen ja einen bedeutenden Theil der Gemeindefürsorge aus, und tritt hier eine Erleichterung ein, so wird dieselbe auch bei der Kommunalsteuer bald empfunden werden. Es war das also ein Schritt zur Lösung der Frage der zweckmäßigsten Aufbringung der Gemeindeabgaben, dem freilich noch manche andere folgen müßten. Außerdem hat der Minister aber noch ein Beamtenbesoldungsgesetz in Vorbereitung, durch welches die Gehälter der Beamten günstiger gestellt werden sollen, ein Gesetz, dessen Zweckmäßigkeit nicht im Geringsten verkannt werden wird, besonders nicht, wenn man an die oft traurigen Gehaltsverhältnisse der unteren Beamten denkt. Im Prinzip wird also Herr von Scholz zu seinen sämtlichen großen Gesetzeswürfen volle Zustimmung finden, ob auch im detail, läßt

## Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.

Novelle von G. Walden.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Das „Nebermorgen“, an welches Martha Berner nur zagend zu denken gewagt, war fast schon vergangen.

Abends war es und kurz vor Schluß der Postexpedition, da stand Martha an der Ecke der Bülowstraße und schaute suchend nach einem passenden Knaben umher, dem sie den kleinen Zettel mit der Adresschiffre geben und nach dem Briefe fragen lassen konnte, sie selbst hätte es um keinen Preis gethan. Jetzt hatte sie endlich einen Krauskopf erfaßt und ihm den Auftrag erteilt; pflügend lachend stürmte der Junge die wenigen Schritte zur Expedition dahin; — in kurzer Zeit kehrte er zurück, schon von ferne den Brief zeigend.

Tief erröthend drückte ihm Martha ein Geldstück in die ziemlich schmutzige Hand, ihr Herz klopfte, sie meinte, die Leute schauten ihr alle ins Gesicht und eilig ging sie die Bülowstraße entlang in die stille Genthnerstraße einbiegend, wo sie weniger Leuten zu begegnen hoffte.

Lachend war währendes der Junge der nächsten Konditorei zugestürmt, seinen Kameraden erzählend, wie er dem Fräulein einen Brief vom Liebsten abgeholt.

In kurzer Zeit hatte Martha den Kanal überschritten, das Haus und ihr Zimmer war erreicht.

Hoch aufathmend setzte sie sich an das Fenster, die Hände zitterten, als sie den Brief öffnen wollte, die Schriftzüge verschwammen ihr vor den Augen, ihr war so bang zu Muthe, als hätte sie ein Unrecht gethan.

Endlich hatte sie sich so weit gefaßt, um lesen zu können:

„Geehrtes Fräulein!

„Lassen Sie mich zuerst meinen Dank aussprechen für Ihr gütiges Anerbieten, meinen Wunsch zu erfüllen. Nehmen Sie ferner die Versicherung an, daß es nicht Laune eines leichtfertigen Mannes ist, der sich sonst vielleicht der Langeweile nicht zu erwehren wüßte, nein, erlauben Sie dem ernstern, vom Schicksal gepriiften Mann an Ihrer Herzengüte den ermüdeten Geist zu erfrischen.

„Nehmen Sie an, es sei ein armer, alternder Mann, ohne Freunde, ohne Verwandte, ganz allein im Leben stehend, schon lange der verschönernden und mildernden Hand eine Dame entbehrend.

„Ja, welcher durch bittere Erfahrungen, wenn auch nicht gerade zum Frauenhasser, so doch zum Zweifler an seiner Fähigkeit geworden ist, eines jener selten guten Wesen aufzufinden, die, stillen Engeln gleich, den Himmel bringen, wohin sie treten. Wollen Sie mir dann einen kleinen Theil Ihrer Freundschaft schenken! Bitte!

„Würden wir uns im gewöhnlichen, alltäglichen Lauf der Welt begegnen, so wäre die gegenseitige Vorstellung und Bekanntmachung von Stand, Familie und Namen das erste; die Personen würden sich offenkundig gegenüber stehen, aber der Geist würde sich mühen, die Worte zu zierlich formellen Phrasen zusammenzustellen, um damit nur recht dicht dem andern die Gedanken, welche ihn durchziehen, zu verhüllen.

„Absonderlich ist unsere Annäherung, lassen Sie daher unsern Verkehr, entgegen den gewöhnlichen Formen, ein offener und wahrer Gedanken-austausch sein. Lassen Sie uns schreiben, wie und was wir denken und fühlen: Lassen wir es eine Art Tagebuch sein.

„Ein uns durchzudender Gedanke — ein stilles Leid: — versuchen wir es in Worte zu kleiden, vielleicht fühlt es der andere mit — wenn nicht — nun auch gut; schon das Vertrauen, das er fühlen wird, das Schreiben selbst wird beruhigen.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.

sich erst sagen, wenn Spezielleres über den Inhalt der Vorlagen bekannt wird. Anzuerkennen ist es auf jeden Fall, daß der Minister ernst bestrebt ist, an die Lösung dieser großen Aufgaben heranzutreten.

Ist die Steuerreformfrage auch speziell nur für Preußen von Interesse, so gewinnt sie doch auch für das ganze Reich eine erhöhte Bedeutung durch mancherlei Umstände. Zunächst ist Preußen der größte Bundesstaat, und es kann den übrigen nicht ganz gleichgültig sein, was hier geschieht, dann aber wirken vor allen Dingen die wichtigen Ereignisse im preussischen Landtage früher oder später stets auf den deutschen Reichstag zurück. So wird es auch ganz besonders in diesem Falle sein. Es sind schon vorsichtige Andeutungen laut geworden, daß besonders das Schuldotations- und das Beamtenbesoldungsgesetz im wünschenswerthen Umfange nur dann durchzuführen sei, wenn im Reiche neue indirekte Steuern bewilligt würden. Ist von Seiten Preußens diese Nothwendigkeit ernstlich eingesehen, so werden sie auch die übrigen Bundesstaaten nicht ganz von der Hand weisen, und die Einbringung neuer Steuervorlagen im Reichstage würde dann bevorstehen. Die kommende Session des preussischen Landtages verdient also in hohem Maße die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland, es handelt sich um Gesetzvorlagen, die ihre unzweifelhafte Rückwirkung auf das Reich über kurz oder lang haben werden, denn alle die geforderten Summen ergeben sich unmöglich aus einer Reform der direkten Steuer selbst.

### Schleswig-Holstein.

Kiel, 16. Septbr. Das hies. kgl. Konsistorium hat an die Prediger seines Aufsichtsbezirks eine Bekanntmachung erlassen, betr. die Einschulung ungetaufter Kinder in den Jahren 1880—1882. Es ergibt sich daraus, daß die seelsorgerische Thätigkeit zur Herstellung der misshandeten kirchlichen Ordnung nicht vergeblich gewesen ist. In 8 von den 27 Propsteibezirken unserer Provinz, nämlich Apenrade, Sonderburg, Nordtondern, Süddangeln, Hütten, Eiderstedt, Süddithmarschen und Fehmarn waren alle in die evangelischen Schulen in dem genannten Zeitraum aufgenommenen Kinder getauft. In den übrigen schleswigischen Propsteibezirken war die Zahl der ungetauften im Ganzen nur 11, von denen nachträglich 3 getauft sind. Bedeutend größer waren allerdings die Zahlen in Holstein, allein in Altona in den 2 Jahren 1881 und 1882 (in 1880 waren keine Erhebungen gemacht) 56, doch haben in 52 Fällen die Eltern versprochen, die Taufe nachzuholen, haben aber noch nicht alle dies Versprechen ausgeführt. In Dittensen sind in denselben beiden Jahren 35 ungetaufter Kinder in die Schulen aufgenommen, davon 9 nachträglich getauft, während bei den übrigen die Bemühungen der Geistlichen an der

Gleichgültigkeit der Eltern scheiterten. In der Propstei Pinneberg wurden von 11 Kindern nachträglich 7, in der Propstei Ranzau von 10 (darunter 7 in Elmshorn) keins, in der Propstei Münsterdorf (Zeehoe) von 4 keins, (doch stehen 2 in Aussicht), in Norddithmarschen von 5 2 getauft und die Taufe bei 2 in Aussicht gestellt; in der Propstei Rendsburg von 3 keins, in der Propstei Kiel von 19 keins getauft, doch sollten angeblich 7 getauft sein und bei 2 war die Taufe zugesagt; in der Propstei Neumünster blieben die Ermahnungen in 15 Fällen erfolglos, 2 Kinder wurden getauft; in der Propstei Segeberg wurden von 3 Kindern 2 nachträglich getauft, die dritte Taufe zugesagt; in der Propstei Stormarn betrug die Zahl der ungetauften Schulkinder 39, davon wurden 14 nachträglich getauft, bei den meisten andern die Nachholung der Taufe versprochen. In der Propstei Plön blieben 2 (in Altona geborene) ungetauft und in Oldenburg 1; endlich in Lauenburg 2. Abgesehen von Altona und Ottenen, wo nur von 2 Jahren die Zahlen vorliegen, beträgt in den übrigen 26 Propsteibezirken von 1880—82 die Zahl der ungetauft in die Schulen aufgenommenen Kinder 129; bei 32 derselben ist die Taufe später erfolgt, bei 34 anderen zu erwarten, bei 63 verweigert. Den Geistlichen ist aufgegeben worden, die nöthigen Veranstaltungen zu treffen, um im Falle der Aufnahme nicht getaufter Kinder in die Schulen so gleich davon in Kenntniß gesetzt zu werden.

Pastor Becker in Kiel richtet anlässlich der Entscheidung des Kultusministers in der Lübschen Angelegenheit einen offenen Brief in Form einer Broschüre an den Kultusminister, in welchem er mit dem letzteren und seiner Entscheidung sehr scharf ins Gericht geht. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Räte des Ministers, welche in dieser Sache ihre Meinung zu sagen hatten, theologisch gebildet sind, in rein kirchlichen Angelegenheiten könnten unmöglich lediglich juristisch gebildete Rathgeber ausschlaggebend sein. Es sei ein trauriger Nothstand, daß die geistlichen Angelegenheiten der evangelischen Kirche lediglich in formal juristischer Weise erledigt würden. Der Schlag, den der Kultusminister Angesichts des Lutherfestes der lutherischen Kirche Schleswig-Holsteins versetzt habe, müsse um so schmerzlicher empfunden werden, je unvermutheter er im Hinblick auf die wiederholt ausgesprochenen Anschauungen Sr. Majestät des Königs kam; letzterem und seinem Regiment habe der Kultusminister mit diesem Erlaß keinen guten Dienst gethan.

### Hamburg.

Das neue Glockenspiel auf dem Thurme der St.-Petri-Kirche ließ am Sonntag Morgen um 7 Uhr zum ersten Male sich hören, es begann mit dem Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, dem Schwanenliede des alten Glockenspiels, welchen das letztere am 7. Mai 1842, von der

Glühitze des Kirchenbrandes in Bewegung gesetzt spielte. Die Klänge des neuen Glockenspiels waren im Einzelnen durchweg voll und rein, jedoch wurde allgemein der Uebelstand wahrgenommen, daß das Spiel nicht gleichmäßig zu hören sei. Im Laufe des Tages wurden mehrere Choräle gespielt, auch das Beethovensche Lied „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und „Auf Hamburgs Wohlergehen“.

Der 1 1/2-jährige Sohn eines in der Belle-Alliancestraße in Eimsbüttel wohnenden Pferdewehrschmieds war am Sonntag alleine zu Hause gelassen worden. Das Kind schob einen Stuhl ans Fenster, öffnete dasselbe und stürzte dabei drei Stagen tief auf das Straßenpflaster hinab, wobei es einen erheblichen Schädelbruch erlitt und in Folge dessen Abends starb. Am Montag forderte in derselben Familie das Schicksal noch ein Opfer. Die 11-jährige Schwägerin des Rutschers wollte in der Küche des letzteren Feuer anzünden und bediente sich dabei des Petroleums. Unvorsichtigerweise ließ sie die Petroleumflasche auf der Herdplatte stehen, die Flasche sprang von der Hitze und der brennende Inhalt ergoß sich über den ganzen Körper des Kindes. Schwer verletzt wurde das Mädchen ins Krankenhaus gebracht, wo es am nächsten Tage starb.

### Deutsches Reich.

Die neue preussische Kirchenpolitik hat einen Erfolg erlebt, die Thatfache, daß die Kurie eine bedeutende Konzeßion gemacht hat, macht nicht geringes Aufsehen. Die „Germania“ theilt nämlich mit, daß der Papst in Uebereinstimmung mit den Bischöfen, zugestanden hat, daß die Dispense bei der Staatsregierung für die Vergangenheit und für dieses eine Mal von den Geistlichen nachgesucht werden können. Der Vorbehalt, daß dadurch das Gesetz betr. die Vorbildung der Geistlichen nicht anerkannt sei, ist ziemlich gegenstandslos, gegenüber der Thatfache, daß dies das erste Zugeständniß ist, welches die Kurie dem Staate macht.

In Rom scheint die Stimmung gegenüber Preußen sich bedeutend geändert zu haben. Der „Moniteur de Rome“ schreibt nämlich: „Wir haben, besonders seit der Rückkehr des Herrn von Schöller und seiner Unterredung mit dem Kardinalstaatssekretär Gründe, zu hoffen, daß die Verhandlungen zwischen dem heiligen Stuhl und Preußen einen für beide Theile befriedigenden Verlauf nehmen werden.“ Fürst Bismark hat wohl selbst einmal in Rom seinen Standpunkt klargestellt. Im Anschluß hieran mag erwähnt sein, daß ziemlich bestimmt die Nachricht auftritt, dem Bischof von Limburg werde die Rückin seine Diözese gestattet werden. Indessen werde derselbe Coadjutoren erhalten und diesen im Wesentlichen die Leitung der Geschäfte des Bisthums überlassen.

„Und sollte es tadelnswerth gefunden werden, nun wohl, seien Sie offen, tadeln Sie, schreiben Sie, wie Sie denken und sprechen würden, nur nehmen Sie stets als Milderungsgrund an, „ich verkehrte Jahre lang nicht mit Damen.“

„Wollen Sie nun noch darauf eingehen? — „O bitte, thun Sie es. Ich habe mich in den „wenig Augenblicken mit dem Gedanken schon so vertraut gemacht, daß es mir schwer fallen würde, ihn aufzugeben.“

„Sie haben Sonnabend zum Abholen bestimmt, so wollen wir es stets dabei lassen und bitte ich, dann, mir gütigst Antwort zum Mittwoch zu senden poste restante Hauptpostamt Königsstraße unter Chiffre J. L. 50.“

„Auf Erfüllung seines Wunsches hoffend, empfiehlt sich Ihrer ferneren Güte

J. L.“

Schon zum zweiten Male hatte Martha den Brief gelesen, ihre Bangigkeit war geschwunden. „Ein armer, alternder Mann“ war es ja, der um ihre Freundschaft bat; allein stand er im Leben, ohne Freunde und Bekannte. Ja, sie wollte antworten, wollte ihm Freundin sein und wenn sie es konnte, die trüben Gedanken bannen, wußte sie doch, was es hieß „allein sein“. — War es ihr doch fast leicht ums Herz geworden, seit sie sich überzeugt hielt, sie könne etwas zur Erleichterung für ein leidend Menschenherz beitragen.

Ihr Briefwechsel schien ihr jetzt nichts absonderliches, wohl gar unrechtes mehr, sie hielt ihn für eine Pflicht der Menschenliebe; sie hätte sofort geantwortet, wenn es nur schneller in seine Hände gekommen wäre.

Wie lang war es doch bis Mittwoch.

\* \* \*

Wochen, Monate waren vergangen. Der Oktober neigte sich dem Ende zu. Die Blätter im Garten der Villa färbten sich gelb und roth in wundervoller Pracht, die Sonne schien ungetrübt, es war so schön warm, als wolle der Herbst mit dem Sommer um den Preis ringen, und doch fielen leise hier und dort schon die Blätter zur Erde.

Die feurigen Klänge Chopinscher Melodien durchbrauten das Balkonzimmer. Die Baronin spielte und spielte, als könne sie die innen wohnende glühende Leidenschaft in diesen Tönen ausströmen.

Immer zärtlicher, immer liebeathmender waren die Briefe geworden, die sie mit jenem Herrn gewechselt, fast täglich wurden sie hin und her geschickt, sie konnte nicht mehr leben, wenn der Morgen ihr nicht eins jener glühenden Billets-doux gebracht.

Das Romantische des Verkehrs erhöhte ihre Leidenschaft. Sie hatten sich gegenseitig gestanden,

daß sie schon gefesselt seien, und doch — gerade das reizte sie doppelt.

Sie liebte den Mann mit der ganzen Junigkeit ihres Herzens und dem ganzen Feuer ihres Temperamentes. Und — sie hatte noch nie geliebt! Ihren Mann? pah, ihr Herz hatte nicht einen Augenblick schneller geschlagen, als er ihr seine Liebe gestand und als sie am Altar die Seine ward. Die kleinen Koketterien während der Ehe? Es hatte ihrer Eitelkeit geschmeichelt, sich gefeiert zu sehen, ihr Herz war kalt geblieben; es waren alles dieselben glatt förmlichen Männer, elegant, galant, aber ohne Geist, ohne Feuer, matt, ja langweilig wie — ihr Mann. — Ihr Mann! — O, sie hätte ihn jetzt hassen können! Warum mußte sie auch schon verheirathet sein! Sie war mißlaunig, wenn sie ihn sah, und er? — ging ihr aus dem Wege, so viel es ging, ohne die Formen, welche die Etiquette gebot, zu verletzen.

Doch diese eben verlangte ja die tägliche Qual der Morgenwüthen des Gemahls.

Da saß man sich dann gegenüber, mit dem ewig gleichen, kalten Lächeln, das Liebe bedeuten sollte, da sagte man sich täglich die gleichen Höflichkeitsphrasen, „wie man sich freue, sich zu sehen, bei einander sein zu dürfen“, und unterdrückte doch mit Mühe das Gähnen und athmete erst erleichtert auf, wenn die zufallende Thür auf weit

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

3

barste Wetter wird aus der Nähe des Kaps Gateras gemeldet, wo der Sturm eine Schnelligkeit von 93 Meilen per Stunde erreichte und die Telegraphenleitungen niederriß, wodurch es unmöglich wurde, die Schiffsunfälle hierher zu melden, die, wie man glaubt, sehr ernster Natur sein müssen. Unweit Smithville, Nord-Karolina, scheiterten 13 Schiffe, sowie sämtliche Vootsen-Boote. Aus Halifax wird gemeldet, daß ein Schiff bei Sable Island scheiterte und vier Fischerboote mit der aus 14 Personen bestehenden Besatzung zu Grunde gingen. Bei St. Johns, Neufundland, sanken 5 Fahrzeuge, wobei 17 Personen ein Wellengrab fanden.

Asien.

Ueber den Angriff des chinesischen Pöbels auf das europäische Quartier in Kanton berichtet der „Standard“: Am 10. kam es zwischen einem portugiesischen Hafenwächter und einem Chinesen zu einem Streite, in dessen Verlauf der letztere von der Hafenmauer ins Wasser fiel und ertrank. Die Leiche wurde von dem britischen Dampfer „Hankow“ aufgefischt, sowie der von der Volksmenge bedrohte Portugiese an Bord genommen. Die wüthenden Chinesen zündeten, als der Dampfer weiter in Fluß hinein legte, das Magazin im Hafen an und zogen dann nach dem europäischen Quartier, bei welchem der Dampfer vor Anker gegangen war. Die Chinesen erbrachen die Thore der Ansiedelung und drangen lärmend in dieselbe ein. Der Pöbel begann zu plündern, Waarenhäuser wurden ausgeraubt und in Brand gesteckt. Der britische Konsul telegraphirte nach Hongkong um Hülfe, doch verweigerten die chinesischen Beamten die Absendung der Depesche. Als nach 4 Stunden noch keine Hülfe kam und der Pöbel fortfuhr zu plündern, ergriffen einige Kaufleute zur Vertheidigung ihres Eigenthums die Waffen. Neun Deutsche und drei Engländer eröffneten das Feuer, welches von den Aufrehrern erwidert wurde. Fünf Chinesen blieben todt auf dem Plage, viele wurden verwundet, von den Europäern wurde Niemand verwundet. Nachdem der Kampf eine halbe Stunde gedauert, erschienen chinesische Truppen, welche den Pöbel auseinander trieben und die Ansiedelung besetzten. Die Besorgniß der Europäer war bei der Unzuverlässigkeit der chinesischen Truppen und der drohenden Haltung des Pöbels noch immer sehr groß, erst als am Mittwoch drei europäische und fünf chinesische Kanonenboote vor der Ansiedelung vor Anker gingen, wurde die Ruhe wieder hergestellt. Bei den Unruhen niedergebrannt sind 10 englische, 2 deutsche, 1 französisches und 1 amerikanisches Wohnhaus; 4 Wohnhäuser, 2 englische, 1 deutsches und 1 französisches, wurden geplündert. Die Lage wird noch fortwährend für sehr bedenklich gehalten.

Von nah und fern.

Grubenunglück. In dem Oberbergamtsbezirke Dortmund haben sich wiederum zwei größere Gruben-

Oesterreich-Ungarn.

Während die offiziellen Berichte versichern, daß es in Kroatien um vieles ruhiger geworden sei, so daß die eingeführten Beschränkungen bald wieder aufgehoben werden könnten, melden andere Organe grauenvolle Einzelheiten von den fortgesetzten Unruhestörungen. Der Ausstand soll sich in der Richtung nach Karlsstadt ausbreiten, es wird von Raub, Plünderung und Auslehnung wider alle öffentlichen Gewalten berichtet. Ein 70jähriger Greis und ein pensionirter Beamter wurden mit Hacken erschlagen, deren Frauen und Töchter, wurden Nachts, wenn auch krank, aus den Betten gerissen und im strömenden Regen weggeschleppt. Das Militär ging schonungslos gegen die Aufwüthler vor, es gab viele Todte und Schwerverwundete.

Frankreich.

Die politische Situation ist mit Bezug auf China sehr unsicher. Der Minister Challemel-Lacour hat zu seiner Erholung Paris auf einige Tage verlassen, während ihn Ferry vertritt. Der chinesische Botschafter kehrte am Montag nach Paris zurück. Die nächsten Tage müssen also ergeben, ob die französische Regierung Chinas Forderungen annimmt. — Daß die französischen Streitkräfte in Tonkin viel zu schwach sind und die bereits beschlossene Absendung von Verstärkungen dringend notwendig sind, hat auch das am 1. September stattgehabte Gefecht gegen die schwarzen Flaggen gezeigt. Obgleich zuerst siegreich, mußten die Franzosen schließlich doch den Rückzug antreten. Nebenbei scheint auch der General Bouet nicht der klügste Oberbefehlshaber zu sein, weil er durch Amiral Courbet ersetzt werden soll.

Großbritannien.

Der ganz energische Denzettel, welchen die „Nordd. Allg. Ztg.“ der „Times“ verabsolgt, ist nicht ohne Wirkung gewesen. Das Londoner Weltblatt schreibt jetzt, England wünsche mit Frankreich auf gutem Fuße zu leben, sei gleichzeitig aber auch Deutschland wohlgeneigt. England trachte nicht darnach, militärische Bündnisse mit Frankreich oder Deutschland abzuschließen, sondern biete beiden Staaten seine Freundschaft an. Das Wohlwollen Englands sei keine Gabe, welche ein Volk in vernünftiger Stimmung gleichgültig behandeln dürfe (!) Ohne diplomatische Verträge könnten Freundschaftsbündnisse zwischen Völkern geschlossen werden. England könne nicht vergessen, daß es mit Deutschland Vieles gemein habe, ein starkes Deutschland biete der Welt eine Bürgschaft dafür, daß keine Macht den Frieden so leicht stören werde. Das deutsche Reich habe seine Stärke gut angewendet, sein Einfluß sei im Allgemeinen ein heilbringender gewesen und dies sei zumeist Kaiser Wilhelm zu verdanken.

Amerika.

New-York, 14. September. An der ganzen atlantischen Küste entlang haben während der letzten Woche schwere Stürme gehaust. Das furcht-

Der Vatikan bereitet eine Gegendemonstration zur Lutherfeier vor. In kurzer Zeit sollen nämlich die in den vatikanischen Archiven befindlichen Luther betreffenden Dokumente in einem, zweihändigen Werke, das in Regensburg erscheinen soll, veröffentlicht werden. Die Dokumente sind den Berichten der päpstlichen Delegirten in Deutschland entnommen. Behandelt wird darin auch Luthers Privatleben, seine Hochzeit u. s. w.

Wie es heißt, hat die deutsche Regierung bei dem chinesischen Gesandten in Berlin freundliche Vorstellungen erhoben, um möglichst den Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und China zu verhindern, der unabsehbare Verwickelungen im Gefolge haben würde. Die chinesische Regierung soll den bezüglichen Rathschlägen große Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Anlässlich eines sehr friedlichen Artikels in einem Petersburger Journal konstatiert die „N. A. Z.“, daß Deutschland nicht an einen Krieg denke. Wenn ja hier zuweilen Besorgnisse wegen des Friedens beständen, so trügen daran die Aufreizungen eines Theils der russischen Presse und die unverhältnismäßigen Truppenverstärkungen Rußlands an der Grenze die Schuld. Die friedliebende russische Presse würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie auf die Zwecklosigkeit solcher Verstärkungen aufmerksam machte.

Fürst Dolgorucki, der russische Militärbevollmächtigte in Berlin, der sich von dort nach Kopenhagen begeben, ist in Merseburg eingetroffen. Im Anschluß an diese Reise taucht mit aller Bestimmtheit das Gerücht auf, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Caren in Kiel noch im Lauf dieses Monats bevorstehe.

In Glogau hat am Montag der Prozeß Förster und Genossen begonnen, ein Gründerprozeß, wie er kaum umfangreicher gedacht werden kann. Die Anklage, welche 200 enggedruckte Quartseiten umfaßt, ist gerichtet 1) gegen den Kommerzienrath Förster in Berlin, 2) den Kaufmann Förster in Grünberg, 3) den Kaufmann Triepel in Grünberg, 4) den Kaufmann Adolf von Lepel in Charlottenburg.

Ausland.

Dänemark.

Außer dem Besuch der russischen Kaisersfamilie hat Kopenhagen jetzt noch die Ehre, den englischen Premierminister Gladstone nebst Gemahlin, den Dichter Tennyson und das Parlamentsmitglied Currie zu beherbergen, der Prinz von Wales wird Ende dieser Woche bestimmt erwartet. Sollte Gladstone wohl ein Bischofen „Bismarck“ spielen wollen? Hier wird die demnächstige Zusammenkunft des Kaisers von Rußland mit dem deutschen Kaiser in einer Ostseestadt als fest beschlossen angesehen.

tere vierundzwanzig Stunden eine Fortsetzung der erzwungenen Phrasen des Bedauerns über das Scheitern-müssen unnöthig machte.

Das war zum toll werden, an solchen Mann gefesselt zu sein und ein Herz zu kennen, dessen Liebe den Besitz desselben zu einem Paradiesesglück gestaltet hätte. Hatte sie doch heute erst wieder einen Brief erhalten, so innig, so feurig, so wurde sie geliebt! Wie war doch dies Gefühl so beseligend, sie hätte es hinaus jubeln mögen in die weite, weite Welt!

Sie hatte ihm wieder geschrieben, daß auch sie ihn liebe, eben so heiß, eben so glühend, daß sie dennoch verzichten müßten, seine Bitte jedoch, sie nur ein einzig Mal sehen zu wollen, würde sie erfüllen! Einmal, und dann scheiden! Er aber möge den Ort bestimmen, sie wisse nicht wo; kommen werde sie dann bestimmt.

Das Blut kührte ihr glühend heiß zu Kopf und Herzen; sie sprang auf und warf Küsshände in die warme, sonnige Luft hinaus. Sie wußte jetzt seinen Namen: „Alfred“ flüsterte sie leise, innig, sehnsüchtig, daß es klang wie zaubernder Sirenenang.

Im andern Flügel der Villa, in dem goldbraun möblirtem Zimmer des Hausherrn stand dieser selbst mißmuthig am Fenster. Ein schlanker, schöner Mann, mit militärisch gezeichnetem blondem Paar und schönem, gelocktem Vollbart.

„Man könnte verzweifeln,“ brummte er halblaut. „Wie sie nun wieder auf dem Piano herumrafft, aus einem Extrem in das andere. In einem Augenblick langweilig bis zum Sterben, stundenlang auf der Chaufeuße liegend, den Roman in der Hand, den sie, wie ich glaube, gar nicht einmal liest, das ganze Fühlen und Denken gerade ausreichend groß genug für ihre Toilette und die diversen Bälle und Konzerte nebst obligattem Stabtklatsch, gleich unfähig zur Liebe wie zum Haß.“

Im nächsten Augenblick toll vor kindischer Lust, Rang und Stand vergessend, nur nicht das Kokettiren mit einer Augenblickslaute der Natur, eine innere Leere mit schöner Form zu verdecken.

D, Alma! Engel! Du göttliches Weib! wie athmen all Deine Briefe Geist — und Liebe, heiße glühende Liebe. D, ich muß Dich sehen, all meine Gedanken, jeder Pulsschlag gehört Dir. Mein mußt Du sein!

Warum muß ich auch nur schon gefesselt sein! und an solches Weib,“ ein zorniger Blick schweifte zum Balkon hinüber und grollend stampfte der Fuß den parkettirten Fußboden.

„Doch still — auch sie, die Holde, Unerreichbare trägt ja die gleichen schweren Fesseln, ich darf nicht klagen, doch wahnsinnig möcht ich über den Gedanken werden, daß solch ein Engel in dem

Besitz eines Mannes ist, der ihren Werth nicht kennt, der“ — und eine Menge Ehrentitel für den von ihm Gehasteten folgten, die wohl schwerlich in einem Komplimentirbuch zu finden gewesen wären und sollte Dame Etikette sich in dem mythischen Kreis der Göttinnen befinden und nur irrthümlicherweise bei der Aufzeichnung derselben von den Gelehrten übergangen sein, also daher das Recht haben, ungesehen anwesend zu sein, so hätte sie sicher trauernd das Haupt verhüllt.

Finster war der Baron auf- und abgeschritten, nun schien ihm ein Gedanke zu kommen, der ihn erfreute. Sein Auge bligte, ein glückliches Lächeln erhellte die schönen Züge. Ja, fort! ich will sehen, ob sie Antwort gesandt, ob ich hoffen darf, sie zu sehen. Was bleibe ich hier und ärgere mich über Dinge, die nicht zu ändern sind, da doch das Glück sie mir zu verführen verheißt!

Eilig verließ er die Villa, den Namen „Alma“ auf den Lippen. —

(Fortsetzung folgt.)

unglücksfälle ereignet. Auf der Zech „Germania“ verunglückten in Folge schlagender Wetter drei Arbeiter und blieben todt. Einer der drei Bergleute hatte den Verschluß der Sicherheitslampe geöffnet um sich eine Pfeife anzuzünden und dadurch das Unglück herbeigeführt. Auf der Zech „General Blumenthal“ entstand eine Explosion schlagender Wetter, durch welche neun Arbeiter mehr oder weniger schwere Brandwunden erlitten, alle werden wohl nicht mit dem Leben davon kommen.

In Folge blinden Feuerlärms fand am Sonntag Abend in Kaschau (Ungarn) im Circus Suhr ein großes Gedränge statt, wobei viele Personen verletzt wurden, darunter mehrere lebensgefährlich.

Ausländer. Verschiedentlich war dieser Tage

eine Mittheilung in den Zeitungen zu lesen, in der behauptet wurde, in London lebten mehr Katholiken, als in Rom, mehr Juden als in Palästina, mehr Schotten als in Aberdeen, mehr Deutsche als in Köln oder Frankfurt. Das trifft denn doch nicht so ganz zu. In ganz England giebt es nur 43 000 Juden, wovon höchstens die Hälfte in London leben; in Palästina aber dürfte es doch immer noch 200 000 Juden geben oder zehnmal mehr, als in London. In ganz England leben 140 000 Ausländer, wovon sicher nicht die Hälfte aus Deutschen besteht. Die Zahl unserer in England lebenden Landsleute wurde kürzlich nach amtlichen Erhebungen auf etwas über 40 000 angegeben. Hiervon lebt vielleicht die größere Hälfte in London, also etwa 25 000, während Köln und Frankfurt je 140—150 000

Einwohner zählen. Deutschland list trotz der starken Vermehrung seiner eigenen Bevölkerung dasjenige Land in Europa, welches nach Frankreich die meisten Fremden beherbergt. Frankreich zählt 1 010 000 Ausländer, Deutschland 280 000, Rußland 160 000, England 140 000, Oesterreich 115 000. Das deutsche Reich besitzt also Hilfsquellen und Annehmlichkeiten genug, um eine beträchtliche Zahl Ausländer anzulocken, und wir üben mindestens eine ganz andere Gastfreundschaft als die Franzosen und Russen, in deren Zeitungen tagtäglich über die deutschen Eindringlinge geschimpft wird.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Anzeigen.

Streu-Verkauf.

Am Dienstag, 25. September, Nachmittags 3 Uhr, sollen im Hagener Teich ca. 25 Parcellen Streu an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft beim Galgen. Ahrensburg, 18. September 1883.

Das Inspectorat.

P. v. Muck.

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 24. d. M., Vorm. 10 Uhr,

werden im Lokale des Herrn Kröger hieselbst die noch gut erhaltenen Nachlassachen der verstorbenen Wittve Bruhns, als:

1 Sopha, 1 Sophasisch, 1 Bettstelle, 1 Kleiderichrank, 1 Uhr mit Gehäuse, 1 Leinenschrant, 1 Schatulle, mehrere Stühle und sonstiges mehr, gegen sofortige Baarzahlung versteigert.

Ahrensburg, 19. September 1883.

Drost,

Gerichtsvollzieher.

Pferde-Verkauf.

Vom unterzeichneten Regiment werden am

Montag, 24. September 1883,

Vormittags 10 Uhr, in Ikehoe an der Reithahn circa 10 Pferde,

am Mittwoch, 26. September 1883,

Vormittags 10 Uhr, in Wandsbeck auf dem Marktplatz circa 15 Pferde gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert.

Hannoversches Infanterie-Regiment Nr. 15.

Landwirtschaftliche Lehranstalt zu Hohenwestedt (Holstein).

(Keine Fachschule).

Beginn 10. October. — Aeltere Landwirthe werden als Hospitanten aufgenommen. — Programme zc. durch Director

Conradi.

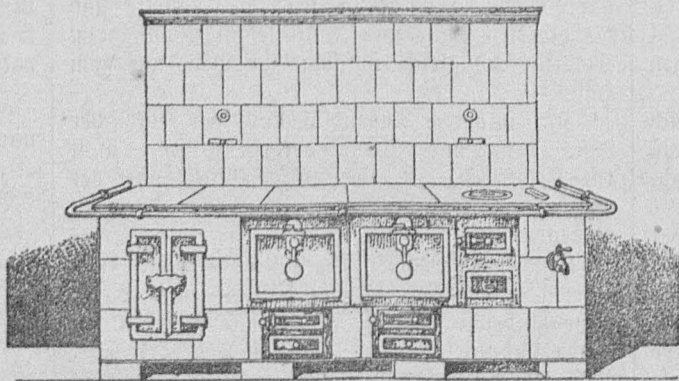
Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.



Den geehrten Hausfrauen empfehle ich von jetzt an meinen vorzüglich, täglich frisch gebrannten **Caffee** zu den billigsten Preisen. — Meine Preise für gebrannte Waare sind so gestellt, daß sie verhältnißmäßig mit denen des rohen Caffees gleich stehen. Bekanntlich verliert Caffee beim Brennen ca. 25 % am Gewicht und erhält man aus einem Pfund rohen Caffee nur ca. 3/4 Pfund gebrannten.

Gebrannter Caffee pr. Pfund 75, 80, 90, 100, 120 Pf. zc.  
Rohes Caffee pr. Pfund 60, 68, 70, 75, 80, 100, 105 Pf. zc.  
Bitte sich gütigst durch einen Versuch zu überzeugen, und empfehle mich achtungsvoll  
Ahrensburg. Guido Schmidt.

Zur Anfertigung von **DRUCK-ARBEITEN** aller Art, als:  
Adress-, Einladungs- und Visitenkarten etc.,  
Preis-Courante, Circuläre, Rechnungs-Formulare, Statuten,  
Plakate und Zettel,  
Postkarten, Packetadressen, Couverts und Briefbogen,  
Proschüren u. Werke etc.,  
in sauberster Ausführung bei billigen Preisen empfiehlt sich  
**E. Ziese's Buchdruckerei.**  
Ahrensburg.



J. Fr. Wolf, Töpfermeister, AHRENSBURG,

empfiehlt sich zur Anfertigung, Reparatur und Reinigung von englischen Herden.

Zum freundschaftlichen **BALL** am Sonntag, 23. Septbr., ladet ergebenst ein Mühlendam. A. Witten. Anfang 4 Uhr. Diensthoten haben keinen Zutritt.

Zum freundschaftlichen **Ball** am Sonntag, 23. Septbr., ladet ergebenst ein Sieck. H. Singelmann.

**Gefunden** ein Regenschirm. Gegen Erstattung der Insertionskosten abzuholen in der Expedition d. Bl.

**Das Wunderbuch** enthaltend die Geheimnisse früherer Zeiten, als: Formeln der Kabbale des 6. und 7. Buch Moses, magische Kraft und Signatur der Erdgewächse und Kräuter, Verpflanzung der Krankheiten in Thiere und Bäume, Glücksruthen auf die in der Erde verborgenen Metalle, die Lotterie-Kabbale, Geheimnisse der Nigromantie, das Auffinden von Wasserquellen und Metallen mittelst der Wünschelruthe, Stein der Weisen und andere merkwürdige Geheimnisse aus handschriftlichen Klosterbüchern, enthält auch das vollständige Siebenmal versiegelte Buch. Zu beziehen für 5 Mk. von A. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg.

Specialität für Männer. Behelung über Hebung von Schwächezuständen etc. Prospect gratis und discret. C. Krelkenbaum, Braunschweig.

Hamburg - Altonaer Central-Viehmarkt vom 20. September. Der Handel für Hornvieh war ziemlich für Schafvieh ruhiger. — Der Auftrieb bestand aus 1280 Rindern und 2550 Stück Schafvieh, von denen bezw. 280 und 630 Stück unverkauft blieben. — Die Preise stellten sich für beste holsteinische Rinder auf 21—23 Thlr., für Mittel- auf 19 bis 20 Thlr. und für geringe Waare auf 16 bis 18 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische Marschhammel auf 65—70 Pfg., für Mehl. auf 55—60 Pfg. und für ordinäre Waare auf 45—50 Pfg. pr. Pfd. — Schweinehandel lebhaft. Sengschweine Mk. 58—57, Mittel- Mk. 51—54, Ausschußwaare Mk. — — — und Ferkel Mk. 52—53 pr. 100 Pfd.

Butter-Bericht. Hamburg, 17. September. Butter (mit 16 Pfd. Tara 10/0 Decort) Fein. Erste Qualität: Sommer- Mk. 114 bis 117, Stall- Mk. — — ; zweite Qualität: Sommer-Mk. 105—112, Stall- Mk. — —, fehlerhafte Hofbutter Mk. 80 bis 100. Bauer-Butter 105—110 Mk.